

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1.00**. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 8. Nachtrag. Die Anzeigengebühr beträgt für die vierteljährliche Beilage oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 220.

Dienstag, den 21. September 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Bericht der Parteileitung.

Kassenbericht. Die Einnahmen weisen gegen das Vorjahr eine Steigerung von 4319,62 Mark, die Ausgaben aber eine solche von 52971,04 Mk. auf. Zurückgelegt konnte daher ein sehr geringer Betrag werden. Die Zahl der Parteimitglieder bzw. Wahlkreise, welche Beiträge an die Zentralkasse abliefern, hat sich gegen das Vorjahr abermals um 15 verringert.

Nach dem Gothaeer Parteitag trat zunächst eine Besserung in den Einnahmen ein. Bald aber machte der Ausstand der Hamburger Hafenarbeiter mächtig seine Wirkungen geltend. Waren es doch gerade gut organisierte und zuverlässige Parteimitglieder, die durch den Streik direkt und zunächst betroffen wurden. Während die drei Hamburger Wahlkreise im Vorjahre insgesamt 21 500 Mark an die Parteikasse abführen konnten, ist im laufenden Jahre, abgesehen von einem aus früherer Zeit stammenden Beitrag der Gesamtpartei, nur der 2. Hamburger Wahlkreis mit einem Beitrag von 1000 Mk. vertreten.

Weiterhin wurden aber durch die im ganzen Jahre für die Streitenden veranstalteten Sammlungen auch alle übrigen Parteimitglieder in Mitleidenschaft gezogen. Erst vom Monat April an ließen der Parteikasse wieder reichlichere Mittel zu.

Unter den Ausgaben ist besonders der hohe Betrag für Press-

Unterstützungen in die Augen fallend. Die Mehrausgabe gegen das Vorjahr kommt jedoch lediglich auf das Konto der „Neuen Welt“. Im Uebrigen ist der geschäftsführende Ausschuss energisch und mit Erfolg bemüht gewesen, die Press-Unterstützungen herabzumindern. Bricht man, um zu einem zutreffenden Vergleich mit den Vorjahren zu kommen, die für die „Neue Welt“ ausgegebene Summe von dem Gesamtbetrage ab, so verbleiben an allgemeiner Press-Unterstützung nur noch 35 032,35 Mk. Dagegen betragen die Ausgaben für die Presse von 1895 auf 1896 69 331,70 Mk., von 1896 auf 1897 43 214,81 Mk., von 1897 auf 1898 45 275,17 Mk. und von 1898 auf 1899 59 811,97 Mk. Die auf diesem Gebiete im letzten Jahre erzielten Einsparungen konnten der allgemeinen Agitation dienstbar gemacht werden, für welche im Berichtsjahr 18 113,62 Mk. mehr ausgegeben wurde als im Vorjahre.

Von unseren Parteipartnern im Ausland hatten im Berichtsjahr besonders die österreichischen, böhmischen und italienischen Genossen schwere Kämpfe zu bestehen. Sie wurden mit folgenden Summen unterstützt: Die österreichischen Genossen mit 10 000 Mk., die böhmischen Genossen mit 2 000 Mk., die italienischen Genossen mit 1 000 Mk. und die holländischen Genossen mit 500 Mk.

In allen drei Ländern haben sich unsere Genossen bei den Wahlen wieder geschlagen und hat der Sozialismus große, zum Theil überraschende Fortschritte gemacht. Es darf die deutschen Genossen mit Genugthuung erfüllen, daß sie zu diesen Erfolgen auch ihr beiderseitiges Theil mit beigetragen haben.

Im Einzelnen vertheilen sich die Einnahmen und Ausgaben wie folgt:

Bericht über die Einnahmen und Ausgaben der Parteikasse vom 1. September 1896 bis 31. August 1897.

A. Einnahmen.

Im Monat:	Zusammen		Von den gesammelten Einnahmen entfielen auf:					
	M.	Pfg.	Allgemeine Einnahmen	Darlehens-Konto	Zinsen	Ueberschuß des „Vorwärts“	Bermischte Einnahmen	
1896								
September	8031	52	5926	02	1780	—	298	
Oktober	25529	64	12439	79	—	—	13023	
November	14442	27	14076	62	120	—	—	
Dezember	13862	60	3929	35	5620	—	4313	
1897								
Januar	37127	90	12372	85	10520	—	416	
Februar	6622	70	6292	70	420	—	—	
März	7817	59	6272	20	170	—	250	
April	40989	61	27927	16	5020	—	8021	
Mai	14302	56	12365	81	1836	75	100	
Juni	19911	75	13451	25	6170	—	215	
Juli	32399	35	12822	20	3170	—	360	
August	53480	72	53459	67	20	—	—	
	274521	21	181245	62	34846	75	5953	
							48210	
							2700	
							1125	
							21	
							75	
							1	
							4265	
							24	

274 521,21 Mk.

Hierzu Bestand vom 31. August 1896 17 318,57 „

291 839,78 Mk.

B. Ausgaben.

Im Monat:	Zusammen		Von den gesammelten Ausgaben entfielen auf:										
	M.	Pfg.	Unterstützungen	Prozess- und Gefängnis-Kosten	Allgemeine Agitation	Wahl-Agitation	Reichstagskosten	Gehälter und Verwaltungsausgaben	Darlehens-Konto	Press-Unterstützungen	Bermischte Ausgaben		
1896													
September	12681	63	367	50	670	78	3924	80	2000	—	195		
Oktober	25580	80	2822	50	314	20	5829	90	3700	—	1134		
November	23746	90	980	—	20	—	4180	35	8214	—	4100		
Dezember	41490	08	885	—	262	70	3355	25	94	15	2900		
1897													
Januar	7788	81	583	—	401	30	1021	15	500	—	3500		
Februar	21117	20	955	—	260	—	6304	50	5740	10	4700		
März	19232	67	1203	—	457	25	2988	20	—	—	5000		
April	9772	06	950	—	180	—	3360	15	—	—	1900		
Mai	16990	10	150	—	1636	50	2372	50	2500	—	4200		
Juni	15500	43	280	—	650	—	4334	50	1850	—	1000		
Juli	36237	40	1128	—	801	90	12523	25	800	—	34		
August	59310	52	15	—	227	85	9230	80	700	—	599		
	283093	60	10819	—	5389	48	59425	35	26098	25	27529		
											14618		
											65		
											42410		
											94234		
											27		
											3076		
											60		

283 093,60 Mk.

Ausgabe für Kapitalanlage 1 660,— Mk.

Kassenbestand am 31. August 1897 7 086,18 Mk.

291 839,78 Mk.

Berlin, den 7. September 1897.

H. Meister.

Aug. Raden.

Rechtsirt und für richtig befunden:

W. Plees.

Erd. Dubber.

Theodor Meyner.

Carl Dertel.

Clara Zettin.

Bemerkungen zu A. Einnahmen:

1) Unter diesen Einnahmen befinden sich 3625,39 Mk. für den Verkauf einer Druckerei und 267,00 Mk. Abonnements-Resteingänge vom „Sozialdemokrat.“

Bemerkungen zu B. Ausgaben:

1) Unterstützungen wurden, wie üblich, nur gezahlt an Genossen

oder an Angehörige von Genossen, die wegen ihrer Parteithätigkeit gemahregelt oder sonstwie geschädigt wurden.

2) Unter dieser Rubrik befinden sich die Ausgaben für Gehälter, Miethe für Bureauräume, Porto- und Telegrammgebühren, Druckkosten für Zirkulare etc., Reisekosten etc.

3) In diesem Betrage sind auch die Kosten der im November vorigen Jahres in Berlin abgehaltenen Presskonferenz enthalten.

C. Ausgaben für die Parteipresse.

im Einzelnen nachgewiesen.	Mk.	Pfg.
Magdeburger Volkszeitung	250,—	—
Braunschweiger Volksfreund	2000,—	—
Elb-Lothr. Ausgabe der Mannheimer „Volksstimme“	8601,05	2
Frankische Volksstimme	400,—	—
Königsberger Volksstimme	1400,—	—
Märkische Volksstimme	1900,—	—
Mitteldeutsche Sonntagszeitung	500,—	—
Neue Welt	59201,92	2
Rechtswacht	1000,—	—
Schweizerische Volkszeitung	150,—	—
Rheinische Zeitung	3000,—	—
Seltower Volksblatt	1201,30	—
Thüringer Tribune	3000,—	—
Thüringer Volksblatt	—	—
Thüringer Volksfreund	1730,—	—
Westfälischer Volksblatt	—	—
Volksblatt für Posen	1000,—	—
Volkswacht, Breslau	7000,—	—
Wiener Volksbote	1300,—	—
	Mk. 94234,27	

Bemerkungen zu C. Ausgaben für die Parteipresse.

1) In Braunschweig sind seit Jahren unter den Parteigenossen Streitigkeiten um das Eigentumsrecht am „Volksfreund“ geführt worden, die je länger, je heftiger und häßlicher wurden. Da die Parteibewegung nicht nur in der Stadt Braunschweig, sondern auch im Lande, unter diesem Zustande auf das Bedenklichste litt, war der geschäftsführende Ausschuss schließlich gezwungen, einzuschreiten und das Verlagsrecht zu regeln. Zur Fortführung der Zeitung auf neuer Grundlage waren aber Zuschüsse nötig. Unter den bereits gezahlten 2000 Mk. werden noch weitere Opfer gebracht werden müssen, ehe das Blatt sich deckt, und die Folgen des Jahre langen Naders überwunden sind.

2) Unter diesem Posten befindet sich ein Betrag von 500 Mk., der noch nachträglich für die frühere elsaß-lothringische Ausgabe des Eisenburger Volksfreundes gezahlt werden mußte. Im Uebrigen ist mit den elsaß-lothringischen Genossen ein Abkommen getroffen worden, nach welchem vom 1. Oktober 1897 ab nur noch ein fester Zuschuß zur Vertheilung einer besonderen, dreimal wöchentlich erscheinenden Zeitung für die Reichslande gezahlt wird. Die Ausgaben werden dadurch auf den vierten Theil der im Berichtsjahre ungefähr für die elsaß-lothringische Presse gezahlten Summe herabgesetzt.

3) Bei der im Berichtsjahr in Königsberg i. Pr. stattgefundenen Reichstagswahl ließen unsere dortigen Genossen, die in Folge Saalmanngels in der mündlichen Agitation sehr beschränkt waren, ihr Organ, die „Königsberger Volksstimme“, statt wie bis dahin einmal, dreimal wöchentlich erscheinen. Diese Veränderung im Erscheinungsmodus, die auch nach der Wahl bis auf Weiteres noch beibehalten wurde, war aber nur mit Hilfe eines Zuschusses aus der Zentralkasse durchzuführen. Der Ausgang der Wahl hat bewiesen, daß die der „Volksstimme“ gewährte Unterstützung gute Früchte getragen hat.

4) Die „Märkische Volksstimme“ erscheint in diesem Jahre nur aus dem Grunde unter den subventionierten Parteiblättern, weil ihre Druckerei durch die Ueberschwemmung, von welcher die Stadt Forst i. L. betroffen wurde, schweren Schaden erlitt. Der geschäftsführende Ausschuss hielt es in diesem Falle für seine Pflicht, schnellste Hilfe zu gewähren.

5) Von diesem Betrage kommen 42 466,92 Mk. auf das Jahr 1896 und 16 735 Mk. auf das Jahr 1897. Im laufenden Jahre wird, wie bereits an anderer Stelle bemerkt, der Zuschuß zur „Neuen Welt“ voraussichtlich noch unter der vom Gothaeer Parteitag beschlossenen Höhe bleiben.

6) Die im vorjährigen Bericht erwähnte Vereinbarung mit den kölner Genossen ist fritte durchgeführt worden. Die letzteren haben übrigens nach dem Inkrafttreten der Vereinbarung nur ein Mal den vollen Zuschuß mit 1000 Mk. pro Quartal in Anspruch genommen. In den beiden folgenden Quartalen hat die „Rhein. Zeitung“ nur je 800 Mk. Zuschuß erfordert.

7) Von diesem Betrage sind 600 Mk. noch regelmäßiger Zuschuß. Mit dem Rest von 601,30 Mk. wurden die nach dem Eingehen des Blattes noch vorhandenen Verbindlichkeiten erfüllt.

8) Dieser Betrag entstammt noch Verpflichtungen, welche die Parteileitung im vergangenen Jahre übernommen hatte. Im laufenden Jahre sind der „Volkswacht“ weitere Zuschüsse nicht mehr bewilligt worden.

9) Mit dieser Summe wurden Schulden getilgt, die nach dem Eingehen des „Volksboten“ noch vorhanden waren.

(Schluß folgt).

Parteigenossen!

Laut Beschluß des vorjährigen Parteitages findet der diesjährige in **H a m b u r g** statt.

Auf Grund der Bestimmungen der §§ 7, 8 und 9 der Partei-Organisation beruft die Parteileitung hiermit den diesjährigen Parteitag auf

Sonntag, den 3. Oktober

nach Hamburg in das Etablissement „**T i t g e**“, Valentinskamp, ein.

Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt:

Sonntag, den 3. Oktober, Abends 7 Uhr, Vorversammlung. Festsetzung der Geschäfts- und Tages-Ordnung. Wahl einer Kommission zur Prüfung der Mandate.

Montag, den 4. Oktober und die folgenden Tage:

1. Geschäftsbericht des geschäftsführenden Ausschusses.

Berichterstatter: **A. Gerisch** und **W. Pfannkuch**.

2. Bericht der Kontrolleure. Berichterstatter: H. Meister.
3. Bericht über die parlamentarische Thätigkeit. Berichterstatter: W. Schippel.
4. Die bevorstehenden Reichstagswahlen. Berichterstatter: A. Webel.
5. Die Beteiligung an den preussischen Landtagswahlen. Berichterstatter: F. Auer.
6. Die Kaiserfeier 1898. Berichterstatter: S. Förster.
7. Bericht über den Arbeiterschuttskongress in Zürich. Berichterstatter: S. Wolsenbuhr.
8. Organisation. Berichterstatter: F. Auer.
9. Anträge zum Programm und zur Organisation.
10. Sonstige Anträge.

Parteigenossen! Wir fordern Euch nun auf, die erforderlichen Vorbereitungen zu treffen, insbesondere die Wahl der Delegirten und die Einreichung der Anträge rechtzeitig zu bewirken. Die Anträge müssen spätestens am 17. September in Händen des geschäftsführenden Ausschusses, Adresse:

W. Pfanntuch,
Hamburg-Eimsbüttel, Eichenstraße 4, I,
sein, wenn sie entsprechend den Bestimmungen des § 8 Absatz 2 der Parteioorganisation im „Vorwärts“ veröffentlicht werden und in die gedruckte Vorlage für den Parteitag Aufnahme finden sollen.

Anträge von einzelnen Parteigenossen bedürfen der Gegenzeichnung des Vertrauensmannes, falls sie zur Veröffentlichung und Berathung gelangen sollen.

Die Adresse des Lokalkomitee's ist:

W. Blume,
Hamburg-Eimsbüttel, Bismarckstraße 10, II.

Die Parteigenossen, die zum Parteitag kommen, werden ersucht, von ihrer Delegation dem geschäftsführenden Ausschuss und dem Lokalkomitee rechtzeitig Mittheilung zu machen, damit dieses in Bezug auf Quartiere u. die notwendigen Vorbereitungen treffen kann.

Mandatsformulare, mit deren Versendung Mitte September begonnen wird, sind durch das Bureau des geschäftsführenden Ausschusses, Hamburg-Eimsbüttel, Eichenstr. 4 I, zu beziehen.

Die Genossen, welche Anträge einreichen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß etwaige, den Anträgen beigegebene Motive weder im „Vorwärts“ noch in der dem Parteitag vorzuliegenden gedruckten Vorlage Aufnahme finden können. Die Genossen haben das Recht, ihre Anträge auf dem Parteitage entweder persönlich zu vertreten oder durch befreundete Genossen vertreten zu lassen; außerdem empfiehlt es sich, wichtige Anträge vor dem Zusammentritt des Parteitages in der Parteipresse zu erörtern. Die Motive aber in die Parteitagsvorlage aufzunehmen, verbietet sich aus räumlichen Rücksichten und um der damit verknüpften unvermeidlichen Wiederholungen willen.

Hamburg, den 14. September 1897.

Mit sozialdemokratischen Gruß:

Der geschäftsführende Ausschuss.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zu den Marineplänen weiß die „Marinepolitische Korrespondenz“ einzuweisen nur zu berichten, daß in dem nächsten Marine-Etat „das Personal und die Bauten, welche zum Ausbau unserer Flotte erforderlich sind, in dem Umfange beantragt werden, wie es den militärischen, politischen und namentlich den wirtschaftlichen Verhältnissen des Reiches entspricht.“

Was „erforderlich“ ist und den Verhältnissen „entspricht“, darüber soll das nächste Urtheil von Fachmännern entscheiden, mit anderen Worten also Herr Tirpitz, der Marine-Moon, und seine Freunde. Die Hauptfrage — wird dann noch gesagt — sei ein „einheitlich bindender Plan“. Das bedeutet, der Reichstag soll gleich auf einem Brett auf Jahre hinaus Geld für Neubauten bewilligen, damit die Herren im Reichsmarineamt frei und ungehindert nach ihren „einheitlichen“ Plänen wirtschaften können, ohne erst immer wieder bei der Volksvertretung anklopfen zu müssen. Möglicherweise hält die Regierung aber auch noch bis nach den Wahlen mit ihren „einheitlichen“ Plänen zurück, um nicht noch Del in's Feuer zu gießen. Nach den Wahlen kann dann der Anshandel losgehen. Vielleicht aber kommt es doch schon in diesem Winter zum Entscheidungskampf um die Marinepläne, denn nach den Wünschen der Minister wird bei uns ja nicht regiert. Die Minister denken, aber sie lenken nicht, sondern sie werden gelenkt, wie nachgerade alle Welt weiß.

Ueber den Termin der Einberufung des Reichstages sind sich die Gelehrten in der Presse noch nicht einig. Der „Hamb. Korresp.“ hatte kürzlich gemeldet, der Reichstag würde erst Ende November oder Anfang Dezember zusammentreten. Der „Hannov. Kurier“ scheint es indessen besser zu wissen. In einer Berliner Zuschrift dieses Blattes heißt es:

Obwohl sich die Regierung mit der Terminfrage noch nicht beschäftigt hat, ist innerhalb des Ministeriums eine Strömung vorhanden, die den baldigen Zusammenritt des Reichstages und mögliche Beschleunigung der Arbeiten in der Absicht befürwortet, daß die Neuwahlen zum Reichstag womöglich schon Ende April stattfinden können. Gewiß läßt sich der Etat bis etwa zum 20. März erledigen, wenn die Regierung im Vorlegen sonstiger Gesetzentwürfe weise Maß hält. Ob der Reichstag dann geschlossen oder, weil sein Mandat noch nicht abgelassen ist, aufgelöst wird, bleibt sich gleich. Jedenfalls wird aber der neugewählte Reichstag noch im Frühjahr zu einer Tagung einberufen werden: ob zu einer kürzeren, die nur der Bestimmung der Verfassung Genüge leistet wonach der Reichstag innerhalb so und so vieler Wochen nach seiner Wahl einberufen werden muß, oder zu einer längeren, in der wichtige Entscheidungen fallen könnten, das

dürfte von der Zusammenlegung des neuen Hauses abhängen. Aus der Möglichkeit, wenn nicht Wahrscheinlichkeit, daß die Neuwahlen zum Reichstag schon im April stattfinden, ergibt sich aber die Verpflichtung für die Parteien, die Wahlvorbereitungen nach Möglichkeit zu beschleunigen.

Zum Bruch des Staatsrechtes. Der Bahnbau in Deutsch-Südwestafrika, der gegen den ausdrücklichen Willen des Reichstages, trotz der erfolgten Ablehnung begonnen worden ist, wird offiziös entschuldigt mit dem Hinweis auf die — Minderpest. Durch letztere sei die Verbindung auf Ochsenwagen zwischen dem Hafen Swakopmund und dem Orte Windhoek vollständig unterbrochen worden, deshalb habe man mit dem Bahnbau beginnen müssen. Die „Freisinnige Zeitung“ deckt die ganze Pohheit dieser Entschuldigung auf. Es handelt sich um eine Strecke von 80 Km., die noch um eine weitere von 104 Km. verlängert werden soll. Die ganze Strecke kann frühestens im Jahre 1900 fertiggestellt sein. Und da soll die augenblickliche Störung der Verbindung in Folge der jetzt herrschenden Minderpest als Vorwand dienen! Für wie dumm wohl eigentlich die Offiziosen ihre Leser halten! In dem Telegramm, auf das sich die Regierung beruft, in welchem die Unterbrechung der Verbindung gemeldet und Abhilfe gefordert wird, wird nach der „Nationalzeitung“ die sofortige Entsendung von Mauleseln aber nicht etwa der Bau einer Eisenbahn verlangt. Hier liegt eben ein ganz eigenmächtiger, durch nichts zu beschönigender Bruch des Staatsrechtes vor.

Wer sind denn die Herren, die da glauben sich so sans lagon über Reichstagsbeschlüsse hinwegsetzen zu dürfen? Die „Freisinnige Zeitung“ sagt darüber:

„Nach der „Nationalz.“ soll die Inauguration des Eisenbahnbahnes seitens des Reichs beschlossen sein im Juli. Das ist derjenige Monat, in welchem sich thatsächlich die Reichsregierung in der Auflösung befand. Der Schatzsekretär Graf Posadowsky hatte die Finanzverwaltung abgegeben und sein Nachfolger war in Berlin noch nicht eingetroffen. Graf Posadowsky aber hatte dem im vorigen Jahre projektirten Eisenbahnbau als Leiter des Schatzamtes wegen der ungenügend vorliegenden Unterlagen widersprochen und auch im Reichstag die Zustimmung gegeben, daß er außerordentlich hohe Ausgaben vermeiden werde. Auch Freiherr v. Marschall, der Staatssekretär des Auswärtigen und oberer Leiter der Kolonialpolitik, war in Urlaub gegangen und sein Nachfolger aus Rom noch nicht eingetroffen. Der Reichskanzler selbst aber befand sich wie gewöhnlich auf Urlaub. Somit war thatsächlich von dem zunächst verantwortlichen Personen in Berlin Niemand zur Stelle. Es scheint daher bei der etatswidrigen Inauguration des Eisenbahnbahnes irgend ein plötzlicher Impuls maßgebend gewesen zu sein im Widerspruch mit der ganzen bisherigen Behandlung der Angelegenheit unter der früheren Leitung der Reichsgeschäfte.“

Wadelstrumpf gegen Wasserstiefel, oder die Stimme des Volkes. Die „Freisinnige Zeitung“ enthält wieder einmal einen tüchtigen Versuch der Wannen des sanften Heinrich Rickerts, den Wasserstiefeln einen Wahlkreis zuzufahren. Es handelt sich um Gühran-Steinau-Wohlan in Mittelschlesien. Dort gibt es, wie Eugen sagt, gar keine freisinnigen Vereinigten, aber trotzdem haben die Rickert, Barth und Pachnicke einen ihrer Wannenagitatoren „mit einer Schleichpatrouille“ dorthin geschickt, um eine Kandidatur für die Freisinnige Vereinigung vorzubereiten. Der gute Mann, der gleich alles Nothwendige an Briefen u. s. w. fertig mitmachte, hat sein Geschäft aber offenbar nicht recht verstanden, denn die guten Leute, die die „Stimme des Volkes“ markieren sollten, haben irrtümlich den Brief nicht an die Freisinnige Volkspartei, die Wasserstiefel geschickt. Das war Pech! Eugen hat sich das niedliche Schriftstück natürlich gleich ein bißchen „weggesteckt“ und wird die Herren Wadelstrumpfer voraussichtlich noch öfter damit ärgern.

Naumann der Unverbesserliche. In der „Zeit“ erörtert Naumann die Frage, welches tägliche Blatt seine Anhänger nach dem Eingehen der „Zeit“ lesen sollten. Was meint man wohl, welche Blätter er da empfiehlt? Die billigen Lokalblätter, die „General-Anzeiger“, die „häufig am freundlichsten stehen“. Außerdem weist er nachdrücklich auf die „Tägliche Rundschau“ hin, früher Organ des herulsen Petersfreundes und Petersfeindes Lange, dessen Leitung sich bereit erklärt habe, unbeschadet ihres grundsätzlich parteilosen Charakters den National-Sozialen insofern entgegenzukommen, als sie vom 1. Oktober an ein wöchentliches sozialpolitisches Beiblatt geben, etwaigen Erklärungen dieser Richtung Aufnahme gewähren und größeren Versammlungen Aufmerksamkeit schenken zu wollen.

Herr Naumann kann an seinem Rufe als Politiker nicht viel verlieren, weshalb ihm auch dieses rundschauerliche Abkommen und sein Lob der „Generalanzeiger“, deren verhängnißvolle Rolle in unserem gesamten politischen Leben ihm unbekannt zu sein scheint, nicht schaden wird. Sein starker Hinweis auf die Rundschau wird dem Blatt aber wohl nützen; wir schätzen, daß seine Auflage um ein Bäckerbrot steigen wird.

Schutz den Liebemanns! Ueber das Verhalten der Polizei gegen Max Halbe's Drama „Mutter Erde“ berichtet ein Berliner Lokalblatt: Die Zensur hat sich diesem Dichterverke gegenüber recht gnädig erwiesen; sie hat von dem Inhalte des Stückes nichts beanstandet. Nur den Namen „von Liebemann“ für ein Guttschiffer-Ehepaar, das zu den Nebenpersonen des Stückes gehört, hat sie für unzulässig erklärt, wohl in der ein großes Feingefühl verrathender Befürchtung, daß sich irgendwelche Träger dieses adligen Namens durch dessen „Profanirung“ auf der Bühne beleidigt fühlen könnten. Auf Wunsch der Zensurbehörde ist der „anstoßige“ Name für das Theater in „von Lindemann“ umgewandelt worden. — Durch diese Zensurleistung werden die hübschesten Wiener Zensuraneboten aus der Wetternichischen Zeit tief in den Schatten gestellt, meint dazu die „Volks-Zeitung.“ Es ist übrigens nicht immer nur die Polizei, sondern auch manchmal die Theaterdirektion selber, die eine derartig

fomische Zensur läßt wie folgende kleine Erinnerung zeige möge:

In Sudermann's großem Drama „Sodoms Ende“ tritt ein geistreicher, verbummelter und bekadenter Cyniker Namens Dr. Weisse auf. Im Frühjahr 1891 fand im Hamburger Stadttheater die Premiere dieses Stückes statt. Nun trug aber — welch ein schreckliches Unglück! — der Theaterkritiker des „Hamburger Fremdenblatt“ zufällig auch den Namen Weisse, und siehe da — bei der Aufführung verwandelte sich der Dr. Weisse des Stückes in einen — Dr. Pfeffer! Wer lacht da nicht?

Ueber die Bekämpfung des Wauschwinds bringt der „Hann. Cour.“ folgende Nachricht:

„Die Erwägungen über reichsgesetzliche Maßnahmen gegen den Wauschwind dauern noch fort. In erster Linie steht eine Abänderung der Reichs-Gewerbe-Ordnung dahin in Frage, daß Bauunternehmern, die sich als unzuverlässig erwiesen haben, die weitere Ausübung ihres Gewerbes verwehrt werden kann. Nach einem weitergehenden Gedanken soll für Bauunternehmungen eine Konzeptionspflicht eingeführt werden, derart, daß Bauunternehmern, die nach der finanziellen oder technischen Seite nicht eine hinreichende Sicherheit zu bieten vermögen, die Bauverlaubbüchse von vornherein verweigert werden kann. Ferner steht in Frage, den Bauhandwerkern bei der Bebauung unbebauter Grundstücke ein hypothekarisches Vorrecht für den über den Baustellenwerth hinausgehenden und erst durch die Bebauung geschaffenen Mehrwerth einzuräumen. In dessen sind die Vorberathungen noch zu keinem Abschluß gelangt. Im Reichsjustizamt herrscht die Meinung vor, daß man im Reich die derartige Maßregeln erst nach dem Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches, also nicht vor dem Jahre 1900, treffen könne. Es wird auch geltend gemacht, daß sich ein Bedürfnis für eine derartige Sicherung des Bauhandwerks gegen schwindelhafte Unternehmer nur für einzelne Theile des Reiches herausgestellt habe und sorgsam zu prüfen sei, ob jene Beschränkungen überhaupt allgemein einzuführen seien oder ob es nicht richtiger wäre, sie im Verordnungswege nur für bestimmte namhaft zu machende Gemeinden einzuführen. Diese Vorfragen müssen zunächst entschieden werden, ehe es möglich sein wird, den Bundesrath und Reichstag mit einem bezüglichen Gesetzentwurf zu befragen. Daß dies bereits in der bevorstehenden Tagung geschehen könnte, erscheint nach Lage der Sache nahezu ausgeschlossen, so wünschenswerth auch eine baldige wirksame Bekämpfung des überhand nehmenden Wauschwinds sein mag.“

Vor lauter Bedenken und Ueberlegungen und sorgfältigen Prüfungen kommen die Herren Bureaukraten zu keinem Resultat. Inzwischen bleibt Alles beim Alten. Der Schwindel blüht lustig weiter.

Den Gewerkschaften dürfte zu ihren bisherigen Aufgaben bald noch eine weitere zufallen, werden deren Stellung zu nehmen haben zu den Zwangsinnungen. Der kürzlich versammelt gewesene Ausschuss der Berliner Innungen hat sich bereits mit der Frage beschäftigt; es wurde beschlossen, daß, sobald die gesetzlichen Vorschriften in Kraft treten, die Umwandlung in Zwangsinnungen von allen Innungen betrieben werden soll. Auch die Arbeiter werden sich wohl oder übel mit der Angelegenheit beschäftigen müssen. Denn so sehr sie auch die ganze Innungsbewegung bekämpfen, so sehr sie überzeugt sein mögen, daß die „Organisation des Handwerks“ dessen Niedergang nicht aufzuhalten vermag, so wenig würde es im Interesse der Arbeiter liegen, wenn die Klassenbewußte Arbeiterschaft sich den Bestrebungen der Zünftler gegenüber gleichgültig verhalten wollte. Die organisierten Arbeiter haben im Gegentheil die Pflicht, in die Gesellen- und Lehrlingsvereine hineinzugehen und zu suchen, ihrem Einfluß zu Gunsten der Berufsangehörigen Geltung zu verschaffen.

Aus dem Reiche der Sozialreform. Wie elend die armen auf dem Schlachtfelde der Arbeit gebliebenen Lohnsklaven vom Kapital abgefunden werden — „entschädigt“ nennt man es großsprecherisch —, das ist bekannt. Nicht so sehr bekannt ist aber, wie schamlose Profitgier die verunglückten Arbeiter um ihre „Rente“ zu pressen sucht, wie die entwürdigendsten Formen gesucht werden, um den bedauernswerthen Krüppeln den Genuß ihres guten Rechts zu vergällen. Ein komplettes Spindel-system, organisiert nach dem Muster des polizeilichen, haben die Berufsangehörigen eingerichtet, um den Unfall-„rentner“ zu überwachen, um Mittel und Wege — mehr unsauber als sauber natürlich — zu suchen, durch die man an den Bettelstufen der Unterstützung noch mehr herunterreißen kann. Die Analogie zwischen Berufsangehörigen und polizeilichem Spindel-system ist so vollständig, daß auch die Berufsangehörigen die zweifelhaftesten Kreaturen zu diesen Spionendiensten benötigen. Jetzt scheint ein neuer Schelmstreich gegen die Renten empfangenden Arbeiter im Zuge zu sein. Durch die bürgerlichen Blätter geht folgende Notiz: Eine verschärfte Kontrolle der Empfänger von Unfallrenten durch unvermuthete ärztliche Untersuchungen soll von sämtlichen Berufsangehörigen eingeführt werden, nachdem sich diese Maßnahmen bei einigen großen Genossenschaften vortrefflich bewährt (!) haben. Die Kosten solcher Untersuchungen, zu denen außer dem Arzte ein Vertrauensmann, sowie ein Beamter der Berufsangehörigen hinzuzuziehen sind, betragen nach den bisher gemachten Erfahrungen nur etwa den vierten Theil der durch sie herbeigeführten Herabsetzungen und Aufhebungen von Renten. Die Berufsangehörigen werden also durch das neue Verfahren erheblich entlastet, während anderer- solches Verlehten, welche eine unverhältnißmäßig hohe

Rente herauszuschlagen (!) wollen, entgegenwirkt wird." Schamloser, freibolder ist wohl kaum jemals menschliches Unglück beurtelt worden, wie in dieser Notiz. Alle die verunglückten Arbeiter, alle die bedauernswürthigen Menschen, die im Dienste des Kapitals zu Krüppeln wurden, werden werden einfach als Tagediebe hingestellt, denen es darauf ankommt, eine hohe Rente „herauszuschlagen"! Vielleicht kommt diese Gesellschaft demnächst und behauptet, die Arbeiter lassen sich ihre gesunden Arme und Beine zerbrechen, nur um der 2-3 Mk. wöchentlichen Rente halber? Aus diesem Gedankenangriff entspringt ja auch der neue Streich! Die Vertrauensärzte, die ihre Kunst schon längst auch den Anforderungen der Unternehmer anzupassen verstanden, sollen die Verunglückten unerwartet überfallen, und bei solchen Anlässen ist die Möglichkeit vorhanden, daß einer oder der andere bei kleinen Beschäftigungen überrascht wird. Sofort ist natürlich sein Gesundheitszustand „wesentlich gebessert" und die Renten- kürzung findet statt. Das Geschäft ist so einträglich, daß die Kosten des Feldzugs gegen die Verunglückten um das vierfache herausgeschlagen werden.

So sieht die Sozialreform im deutschen Reiche aus. Wir werden, wenn man uns wieder die „Segnungen" der Sozialreform preist, dem Heuchlerpack immer diese offenerherge Auslassung der Unternehmer entgegenhalten! Die Abhaltung einer nationalen Arbeiterversammlungs auf Grund der Züricher Beschlüsse im nächsten Jahre wurde in einer Versammlung des nationalsozialen Vereins in Berlin bekräftigt und den Vorstand beauftragt, diesen Gedanken anzugehen. Bei den Leitern der verschiedenen evangelischen, katholischen u. Arbeitervereine dürfte dieser Plan wenig Gegenliebe finden, da die Herren von einer engeren Fühlung dieser Vereine mit der sozialistischen Arbeiterbewegung eine Vorklammung ersterer von den bürgerlichen Parteien beabsichtigen müssen.

Schweden.

Ein Jubiläum. König Oskar von Schweden feierte Sonntag sein fünfundsiebenzigjähriges Regierungsjubiläum. Er ist ein Nachkomme des in der Revolution und unter Bonaparte in die Höhe gekommenen Unteroffiziers Bernadotte.

Sein Sport ist das „Dichten", sein Beschäftigungsfeld die Opposition des „Norgever", die an ihrer Selbstständigkeit mit Zähigkeit festhalten. Die „liberale" deutsche Presse liegt händlings vor dem „Dichter-König" auf der Erde und singt sein Lob.

Belgien.

Ueber den Ausfall der Wahl in Waremm, wo die Stimmen der Gegner erheblich zusammenschmelzen, während die Stimmen für unseren Genossen von 1500 auf 6500 stiegen, wird der „Kreuz-Bla." aus Belgien geschrieben:

„Da man natürlich nicht annehmen kann, daß die sozialdemokratische Stimmzunahme sich auf den Bezirk Waremm beschränkt, so eröffnet uns der Sonntagliche Wahlausfall eine unerfreuliche Perspektive für die Zukunft, insbesondere aber für das nächste Jahr, in welchem die Erneuerung der Kammermandate gerade in den französischen, von der Sozialdemokratie am meisten durchsetzten Provinzen stattfindet. Es hiesse Vogel- Strauß-Politik treiben, wollte man die heranziehende Gefahr nicht erkennen. Es handelt sich nämlich um nichts Geringeres, als die Frage, ob Belgien schon in der allernächsten Zeit, vielleicht um die Wende des Jahrhunderts, eine sozialdemokratisch-revolutionäre Kammermehrheit aufweisen wird. Von den beiden Ordnungsparteien erweist sich die eine, nämlich die liberale, völlig widerstandsunfähig. Sie bröckelt fortwährend ab, und zwar, wie man soeben in Waremm gesehen hat, ausschließlich zu Gunsten der revolutionären Sozialdemokratie. Die katholische Partei ist zwar noch immer mächtig und ihr darf man sicherlich eine weit größere Widerstandsfähigkeit beimessen. Aber auch sie ist schon, wie unsere Leser wissen, von dem katholisch-demokratischen Gift angegriffen, doch jedenfalls besitzt sie nicht die Kraft, die fortwährenden gewaltigen Erfolge der Sozialdemokratie aufzuhalten. Die Gefahr ist eine um so größere, als die belgische Sozialdemokratie sich ganz und gar auf einen ausgesprochen revolutionären Standpunkt gestellt hat und keinen Hehl daraus macht, daß sie, zur Herrschaft in Belgien gelangt, nicht bloß das Königthum abschaffen, sondern auch Hand an das Privateigentum legen wird. Der sozialistische Abgeordnete Smeets, welcher als Parteiredner im Wahlkampf in Waremm auftrat, erklärte ganz offen in einer Volksversammlung, die Sozialdemokratie werde, zur Herrschaft gelangt, den Geldschrank der Reichen aufbrechen und seinen Inhalt unter die Armen vertheilen. Trotz eines derartigen Regierungsprogramms stimmten 6500 Wähler für den sozialdemokratischen Kandidaten. Die Regierung sieht jetzt doch ein, welchen schweren Fehler sie beging, als sie im Jahre 1893 dem revolutionären Treiben auf der Straße nachgab und ein hierfür so unvorberichtetes Land, wie Belgien, mit dem allgemeinen Stimmrecht beglückte. Das Pluralstimmensystem hat sich als eine sehr gebrechliche Schranke gegen die sozialdemokratische Ueberfluthung erwiesen, und wenn die Regierung ihre heutige, sehr ephemere Machtstellung nicht dazu benützt, ein anderes Wahlrecht in Belgien zu schaffen, so wird die revolutionäre Sozialdemokratie in kürzester Zeit Besitz vom belgischen Parlamente nehmen."

Schafft das Wahlrecht ab! Das ist also die ganze Weisheit des Junkerblatts. Aber mit der Beseitigung des Wahlrechts ist die Sozialdemokratie nicht beseitigt.

Unsere Partei ist dieselbe an Stärke und ihren Zielen mit oder ohne Wahlrecht. Gelingt es, den Ausdruck des Volkswillens mit Gewalt zu hindern, dann wird solche Unterdrückung den gewaltamen Ausbruch herbeiführen. Das Ziel, welches die Sozialdemokratie erstrebt, ist durch die Entwicklung gegeben. Gewiß legen die Arbeiter aller Länder Alles daran, dieses Ziel durch die Gesetzgebung zu erreichen; sucht man den legalen Weg mit Gewalt zu verperrten und durch Staatsstreich, d. h. durch Revolution von oben, das Volk zu unterdrücken, dann kann es kommen, daß das Volk im Kampfe Sieger bleibt und nur um so schneller die Endziele seines Strebens verwirklicht.

Afien.

Vom indischen Kriegsschauplatz liegen wieder schlimme Nachrichten für die Engländer vor. Nach Telegrammen aus Simla, die am 17. d. Mts. in London bekannt wurden, machten die Stämme der Wohmand-Salarjai, die den Süden von Badschaur bewohnen, Dienstag Nacht einen Angriff auf die, die Vorhut der Kolonne des Generals Vlood bildende Brigade unter General Jeffreys, die am Fuße des Nambatpasse lagerte. Das feindliche Feuer dauerte nahezu 6 Stunden. Die britischen Truppen waren durch Laufgräben geschützt, gleichwohl wurden zwei Offiziere getödtet, einer schwerverwundet. Ebenso wurden 26 Pferde und Maultesel getödtet, 53 verwundet. Der Feind versuchte nicht die Stellung zu stürmen, er wurde schließlich durch eine Schwadron der bengalischen Lanzenreiter vertrieben, wobei er einen Verlust von 21 Todten erlitt. Jeffreys Brigade hat den Vormarsch eingestellt, um die anführerischen Stämme in den Thälern zu züchtigen. Die Hauptmacht setzte den Vormarsch in Wohmandland fort.

Noch am 15. September war aus Peshawar berichtet worden, die an der indischen Grenze stehenden Nieder-Wohmands würden sich ergeben und sich allen gestellten Bedingungen fügen; der Mullah von Hadha habe aus dem Lande fliehen müssen. Wie schlecht der britische Nachrichtendienst bestellt ist, ergibt sich jetzt aus dem Obigen.

Eine Meldung des Reuterschen Büreaus aus Pendschura, 18. September, besagt: Eine der englischen Brigaden unter General Jeffreys hat gestern einen ersten Zusammenstoß mit dem Wohmandstamme gehabt. Nach einem heftigen Gefecht zog sich die britische Streitmacht in ihr Lager zurück mit einem Verlust von 9 englischen Offizieren und 129 Mann an Todten und Verwundeten. General Jeffreys ist leicht verwundet.

Ueber die Aussichten des Kampfes der Engländer gegen die Grenzstämme und die zu verfolgende Grenzpolitik äußert sich der von seiner Mission in den Panjirs bekannte britische Kapitän Younghausband. Der gegenwärtig auf Urlaub in England weilt, einen Vertreter des „Büreau Reuters" gegenwärtig wie folgt:

In England dürfte es auch heute wenig bekannt sein, daß sich zwischen Indien und Afghanistan eine von unabhängigen Stämmen bewohnte Zone befindet, die 200 000 Krieger in's Feld stellen kann. Es ist die Politik der indischen Regierung seit einigen Jahren gewesen, allmählich diese Zone in ihre Gewalt zu bringen. In dieser Zone finden alle Kämpfe statt. Die verschiedenen Aufstände haben allerdings wider Erwartung gleichzeitig bekommen. Wahrscheinlich liegt ihnen allen eine gemeinsame Ursache zu Grunde. Worin die Ursache besteht, ist äußerst schwierig, zu sagen. Theilweise mag sie in der sogenannten „Vorwärts"-Politik der indischen Regierung liegen, theilweise in dem Christenhaß der Stämme, der durch den Krieg und Kampf des türkischen Sultans mit den christlichen Nationen entsacht worden ist. Die rauhen Bergbewohner mögen persönlich nicht grade viele Sympathie mit dem Sultan der Türkei besitzen, aber sie haben feurige stürmische Naturen, und lassen sich leicht zum Fanatismus gegen die Ungläubigen hinreißen. An Grund zum Kriege fehlt es ihnen niemals. Sobald ein Posten von ihrem Lande von Ungläubigen besetzt ist, finden die Mullahs keine Schwierigkeit, sie zum Angriff aufzuheizen. Vor allem ist es deshalb nöthig, keinen religiösen Zwiespalt herbeizuführen. Es ist äußerst explosives Menschenmaterial, was diese Berge bewohnt. Eine Nacht, die über 70 000 000 Mohammedaner herrscht, kann nicht vorsichtig genug in dieser Beziehung sein. Ich habe die ganzen Grenzen der drei großen Reiche, des russischen, chinesischen und indischen Reiches bereist und gefunden, daß es unmöglich ist, daß kleine Staaten und Stämme völlig unabhängig bei einem mächtigen Reiche wohnen. Beziehungen irgend welcher Art müssen zwischen den beiden stattfinden und schließlich erlangt die größere Macht die Leitung der kleineren. In noch höherem Grade ist dieses der Fall, wenn sich die kleineren Staaten in der direkten Anziehungsbahn der größeren befinden. Die Erwerbung der kleineren Staaten kann sich auf friedlichem Wege vollziehen, wie z. B. Sir Robert Sandeman Beluchistan ohne Blutvergießen eroberte, oder die Erwerbung geschieht mit rauher, tiefschneidender Hand, wie es die Umstände mit sich bringen. Die Erwerbung kann 10, 20 oder 50 Jahre dauern. In einer oder der anderen Weise muß sie erfolgen, mögen wir sie für weise halten oder nicht. Es ist die Pflicht des Reiches, über alle diese unruhigen Stämme die Kontrolle zu erlangen. Sie können nicht völlig unabhängig bleiben und einen dunklen undurchdringlichen Schirm um unser indisches Reich bilden. Der Kampf mag schwer werden, wie es der Kampf mit den Sikhs im Pendschab

war. Es wollte das Schicksal. Später aber folgten dieselben Sikhs unübertreffliche Tapferkeit in Tschitral, in Malakand und Schalbara. Als letzte Woche Saragari fiel, geschah es nicht eher, als bis der letzte Sikh niedergeworfen worden war. Wir dürfen deshalb die Hoffnung hegen, daß dieselben Bergstämme, die jetzt so verwegene gegen uns im Feld stehen, später ebenso tapfer auf unsere Seite kämpfen werden. Der jetzige Feldzug wird voraussichtlich mehrere Monate dauern. Das Gebirge ist äußerst verzwickelt, und die Stämme müssen einzeln unterjocht werden. Aber Sir William Lockhart, der die ganze Grenze kennt und der schon einmal, 1891, auf diesem Samana-Berggücken die Stämme besetzt hat, dürfte die ihm gestellte Aufgabe wohl gelingen.

Lübeck und Nachbargebiete.

29. September.

Achtung Holzarbeiter! Nach den Möbelfabriken von Gebr. Wasserstradt, W. Senff, S. W. Th. Bahrdt, J. P. S. Pamperin, F. Schramm, sowie Demuth u. Co., ist der Bezug streng fernzuhalten. Anfragen u. s. w. sind zu richten an D. Köhe, Leberstraße 3. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Die Lohnkommission der Holzarbeiter. Achtung, Bäcker! In Rostock sind Differenzen ausgebrochen und ist Bezug fernzuhalten.

Strafentaufe. Seitens des Senats ist der gegenüber der Hauptreparaturwerkstatt der Lübeck-Büchener Eisenbahnverwaltung von der Cronsförder Allee abzweigenden, jetzt den Namen Ringstraße führenden Straße die Bezeichnung Borraderstraße beigelegt.

Von der Strafkammer wurden am Donnerstag zwanzig junge Leute, die sich den Annehmlichkeiten des Daseins im bunten Rock, vermuthlich durch Abschütteln des deutschen Staubes von ihren Pantoffeln, entzogen haben, zu je 100 Mk. Geldstrafe event. 1 Monat Gefängniß verurtheilt.

Ein peinlicher Vorfall ereignete sich gestern Nacht am Bahnhöfchen beim Bahnhof. Einer der dort postirten Barrierenwärter gerieth in Differenzen mit einem Passanten, die schließlich in einen wenig lebenswürdigen Wortwechsel ausarteten und damit endeten, daß der Wärter durch einen Schlag des Gegners unsanft zu Boden gestreckt wurde.

Eine blutige Salzlagererei entspann sich in der Nacht auf Sonntag in der Clemenswiese. Eine Anzahl finnischer und schwedischer Seeleute war in Streit gerathen, und das Ende vom Liede war eine große Messerstecherei, die erst mit der Kampfunfähigkeit mehrerer Theilnehmten ihren Abschluß fand. Nur den vereinten Bemühungen einer ganzen Reihe Schutzleute gelang es endlich, Ruhe zu stiften, jedoch sind, wie verlautet, die meisten der Excedenten nicht nach Nummero Sicher, sondern in das Krankenhaus gewandert, da ihre Verletzungen zum Theil recht schwere waren. Die Leute haben das schwedische Jubiläum jedenfalls auf eine recht sonderbare Art gefeiert!

Selmsdorf. Unfall. Der Arbeiter Thormann glitt am Sonntag Morgen auf einem mit Kartoffeln in Säcken beladenen Wagen so unglücklich aus, daß er abstürzte und sich einen Bruch des Schüsselbeines zuzog. Das ist um so bedauerlicher, als der davon Betroffene dank unserer unvollkommenen Krankentassen-Gesetzgebung nicht Mitglied einer Kasse ist.

Bloen. Zur Nachwahl im 9. Reichstagswahlkreise. Als Kandidat ist von der konservativen Partei Gutsbesitzer und Rittmeister a. D. Lassen auf Siggen bei Oldenburg aufgestellt.

Altona. Zum Schutz gegen Milzbrand-erkrankungen, wie solche hier in einer Gerberei mehrfach vorgekommen sind und den Tod des Betreffenden herbeigeführt haben, hat kürzlich das Polizeiamt eine Verordnung erlassen, daß die zur Verarbeitung eintreffenden Felle sofort angefeuchtet werden sollen. Diese Verordnung wurde vom Norddeutschen Gerberverband einer Kritik unterzogen, deren Resultat eine Eingabe an den Regierungspräsidenten von Schleswig-Holstein ist, in der eine Abänderung der Verordnung gefordert wird. Es wird gesagt, daß die Anfeuchtung der eintreffenden trocknen Häute unmöglich sei, weil die Häute, die nicht gleich eingearbeitet werden könnten, verderben würden. Allenfalls erklärte sich der Verband damit einverstanden, daß Häute, die vom Stapel genommen resp. ausgepackt werden, um dieselben sofort einzuarbeiten, anzufeuchten sind.

Wandsbek. Ueber einen schweren Diebstahl, der in Oldesloe verübt sein soll, wurde Sonnabend Vormittag die hiesige Polizeibehörde von einem von Oldesloe kommenden Handwerksburschen in Kenntniß gesetzt. Dieser erzählte, er sei mit zwei Handwerksburschen in Ahrensburg zusammengewesen, welche, wie er aus dem geführten Gespräch entnommen haben will, den Diebstahl ausgeführt hätten. Die beiden Einbrecher befänden sich auf dem Wege nach hier. Die Polizeibehörde leitete sofort Recherchen ein, welche ergeben werden, was an dieser Geschichte Wahres ist.

Bremen. Der Verein der Seesteuerleute an der Weser hat in seinen beiden letzten Sitzungen über eine Eingabe des Vereins Hamburger Rheder an die dortige Handelskammer berathen, in welcher jener seine Ansichten über die von der Technischen Kommission für Seeschiffahrt und vom Reichsamts des Innern empfohlenen Abänderungen der Seemannsordnung Ausdruck giebt, namentlich aber gegen die Vorschläge beider Behörden zu § 31 eintritt, die eine gesetzliche Festlegung der Arbeitszeit der Schiffmannschaften

fordern, während die Hamburger Rheder die Feststellung der Arbeitszeit der freien Vereinbarung der Rheder mit ihrer Schiffsbesatzung vorbehalten wissen wollen. Besonders Fremden erregte in dem Verein der Seesteuerleute die nachstehende Auslassung des Vereins Hamburger Rheder: „Bei den Seeleuten kann von einer Ueberanstrengung in gewöhnlichen Zeiten keine Rede sein. Weder die Arbeiten bei der Navigation, noch die sonstigen Schiffsarbeiten nehmen die Kräfte so in Anspruch, wie es bei vielen anderen ununterbrochen fortgehenden Arbeiten der Fall ist; bei schlechtem Wetter pflegen allgemein die Mannschaften, die nach der eigentlichen Wache noch für die angegebene Zeit an Bord gehalten werden, von diesem Dienste befreit zu werden. Zum Schlafen und zur Erholung genügt die verbleibende Zeit. Das Bedürfnis nach geistiger Fortbildung kommt für die Seeleute nicht in Betracht. Der Dienst der Deckmannschaften auf dem Schiffe ist dem der Diensthoten zu vergleichen. Mit demselben Recht, wie die Länge ihrer Arbeitszeit, würde dieselbe der Diensthoten zu bemängeln sein.“ — Man war im Verein der Seesteuerleute einstimmig der Ansicht, daß diese Ausführungen in direktem Widerspruch mit den tatsächlichen Verhältnissen auf See ständen, und daß sie geeignet seien, bei Laien völlig falsche Anschauungen über die heutigen Lebensbedingungen in der Seeschifffahrt hervorzurufen; Seeleute von Beruf oder in die Verhältnisse Eingeweihte durch diese Ausführungen zu beeinflussen, wäre selbstverständlich vornherein verlorene Mühe. Wenn einerseits auch die Wahrung der Disziplin an Bord unumgänglich erforderlich wäre, so müßte andererseits doch mit aller Entschiedenheit versucht werden, für die Besatzungen der Schiffe bessere Lebensbedingungen zu schaffen, und es seien in dieser Beziehung die Vorschläge des

Reichsamts des Innern nur mit Freuden zu begrüßen. Was speziell die Seesteuerleute betrifft, so wurde den Ansichten der Hamburger Rheder das kompetente Urtheil des Herrn Dr. Romberg gegenübergestellt, der sich in der Technischen Kommission für Seeschifffahrt hierüber folgendermaßen geäußert hat: „Zur Mannschaft gehören auch Wachoffiziere. Ich interessire mich schon länger dafür, daß die Schnell dampfer ihren Offizieren auch drei Wachen geben. Die Anforderungen bei Schnell dampfern sind so enorm groß, und was muß man von einem solchen Mann, der die Verantwortung für Tausende hat, nicht Alles verlangen! Ich wünsche sehr, daß diese Leute nur zwei Wachen von vier Stunden haben und alles Uebrige Ruhezeit ist. Die Offiziere gehören ja auch zur Mannschaft. Weinen Sie nicht, daß der Dienst eines solchen Offiziers, der auf der Brücke eines Schnell dampfers an einem Wintertage auf der Fahrt nach New-York steht, in zwei Wachen von vier Stunden reichlich ist? Diese Worte wurden als vollkommen zutreffend anerkannt. — Auch der Verein deutscher Seesteuerleute in Hamburg hat sich in ähnlichem Sinne ausgesprochen und beschlossen, gemeinschaftlich mit dem hiesigen Verein eine Erwiderung auf diese Aeußerungen vom Verbanne deutscher Seesteuerleute erfolgen zu lassen. — Auf diese herabwürdigende Beurtheilung der Seesteuerleute durch die Rheder führen die Herren Seesteuerleute eine viel zu sanfte Sprache. Flensburg. Zur Wahlbewegung wird der „Meier Zeitung“ von hier geschrieben: „Vor längerer Zeit wurde hier ein aus Nationalliberalen, Konservativen und Agrariern bestehendes Wahlkomitee gebildet, welchem der Auftrag erteilt wurde, für die bevorstehende Reichstagswahl ein neues Statut zu vereinbaren. Das Komitee hat zahlreiche Sitzungen gehabt, viele Kandidaten wurden in Vorschlag gebracht, und alle An-

strebungen wurden gemacht, um ein Zusammenwirken zu finden, allein es war Alles verlorene Liebesmühe, das Komitee hat schließlich die Unmöglichkeit eines ferneren Zusammengehens eingesehen und hat sich resultatlos aufgelöst.“ Kiel. Wegen Beschimpfung der Christlichen Kirche ist am 21. Mai vom Landgerichte Kiel der Medactene der „Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung“, Karl Korn, zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Er hatte im Anschluß an die vom „Generalanzeiger“ für Neumünster gebrachte Nachricht von der Ernennung eines neuen Propstes für Neumünster eine Betrachtung über den Kirchenbesuch etc. veröffentlicht und darin einige Ausdrücke gebraucht, die vom Gericht als unter den § 166 fallend angesehen wurden. — Die Revision des Angeklagten wurde vom Reichsgericht als unbegründet verworfen. Warnemünde. Hier wurde vor einigen Abenden in den Anlagen ein Sittlichkeitsverbrecher, der ein 7jähriges Mädchen an sich gelockt hatte, von einigen Knaben überrascht. Der Verbrecher lief davon und suchte sich auf einem zur Abfahrt nach Rostock bereit liegenden Dampfer zu verstecken. Die scheinend ihn verfolgenden Knaben lenkten aber schnell genug die Aufmerksamkeit auf den Flüchtling; er wurde verhaftet und entpuppte sich als ein Hauptmann a. D. Matthias Ruville; der Flüchtling ist ins Rostocker Gerichtsgefängniß eingeliefert.

Streuhaus, Viehmarkt.
Hamburg, 18. September
Der Schweinehandel verlief träge.
58 60 Mt., 65 67 Mt., 68 70 Mt., 71 73 Mt., 74 76 Mt., 77 79 Mt., 80 82 Mt., 83 85 Mt., 86 88 Mt., 89 91 Mt., 92 94 Mt., 95 97 Mt., 98 100 Mt.

Bettfedern

und **Damen**, nur neue, entflämte und gewaschene Waare von 30 Pfg. per Pfd. an, bis zu den feinsten Eiderdauen. Mandarin-Damen per Pfund Mt. 2 und 2.80. Sämmtliche Aussteuerartikel in großer Auswahl und billig. Nähen von Bettinlets vollständig gratis.
Gr. Burgstrasse 32. L. Duve.

Zu vermieten durch Zufall zwei durchgehende Zimmer (ein heizbares) zum 1. Oktober Hundstr. 8.
Gutes Logis nach vorne für ein junges Mädchen oder Herrn, Woche 2 Mt. Fischergrube 21.
Gesucht zum 1. Oktober eine Wohnung im Preise bis 200 Mt., am liebsten vorn Hofstenthor. Angeb. unter **N N** an die Exped.
Ges. sogl. ein unkonf. ordtl. Lanfbursche zu melden zwischen 1—3 Uhr Marktstr. 12.
Gesucht eine ältere Frau bei einem Kinde. Näheres Distrikt Querkstraße 9, 2. Et.
Gesucht ein junges Mädchen für häusliche Arbeit, welches außer dem Hause schläft. Diefersstraße 43.
Billig zu verkaufen 1 neue Kommode. Marlesgrube 51, 1. Et.
Erkläre hiermit, daß **W. Dahm** nicht als Streikbrecher bei der Firma Carl Tschel u. Söhne gearbeitet hat.
Heinr. Eggers.

Kartoffeln
feinste französische, Faß 50 Pfg.,
feinste gelbkochende **Magnum bonum**, Faß 40 Pfg.
Sackweise billiger.
Caroline Saueracker, Glockengießerstraße 16.

Die „Volks-Zeitung“ erscheint täglich zweimal, Morgens und Abends.
Gratis-Beigabe:
Illustrirtes Sonntagsblatt redigirt von Rudolf Sicho.
Abonnementspreis 4 Mark 50 Pfg. pro Quartal.
Molke-Bettung.
Organ für Jedermann aus dem Volke.
Chef-Redakteur: Karl Volkath.
Probenummern unentgeltlich.
Reicher Inhalt und schnelle, zuverlässige Mittheilung aller politischen, kommunalen und lokalen Ereignisse.
Scharfe und treffende Beleuchtung aller Tagesfragen.
Ausführlicher Handeltstheil, frei von jeder Beeinflussung.
Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft und Technik.
Romane und Novellen aus der Feder der bestbesten Autoren.
Der von Weisenthurns neuer Roman „Nichtet nicht“ wird in der „Volks-Zeitung“ auf „Liebeswunder“ folgen; derselbe behandelt in ergreifenden Zügen die herben Prüfungen und die freundliche Vermittlung eines unschuldig Verurtheilten, den zwei Frauen von grundverschiedenem Wesen auf seinem Lebensweg begleiten. Das „Illustrirte Sonntagsblatt“ bringt neben kleinen Erzählungen von Marie Laubmann, Philipp Wengertshoff, Jenny Hirsch, Alvarez u. a. m. einen größeren Roman von M. Elton „die Tochter des Majors“, der um seiner glücklichen Entstehung und poetischen Schilderung des Rheingaus willen, als das reifste Werk dieses beliebten Autors bezeichnet zu werden verdient.
Neu hinzutretenden Abonnenten liefern wir — gegen Einsendung der Abonnements-Quittung — die Zeitung bis Ende September schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband unentgeltlich.
Expedition der „Volks-Zeitung“
Berlin W., Lühnowstraße Nr. 105 und Kronenstraße Nr. 46.

Achtung Holzarbeiter!
Berufsstaats-Delegirten
Versammlung
Dienstag Abend 8 Uhr
bei F. Locke, Lederstraße 3.
Jede Werkstätte muß vertreten sein!
Die Lohnkommission.
St. Lorenz-Liedertafel.
Socialer Abend
am Freitag den 24. September
im Concerthaus Flora.
Anfang 8 Uhr. Entree 60 Pfg.
Einführung ist gestattet.
Der Vorstand.

Bekanntmachung.
Circus Variete Reuterkrug
macht hierdurch bekannt, daß die Billette, welche am Sonntag den 19. d. Mts. ausgegeben und leider nicht benutzt werden konnten, für jeden andern Tag ihre volle Gültigkeit haben.
Circus Varieté Reuterkrug.
Jeder muß das mit großem Beifall aufgenommen
Eröffnungs-Programm
gesehen haben. Jeder Künstler ein Schlager. Anfang präc. 8 Uhr.

Emil Naucke's Varieté
im Concerthaus Fünfhausen.
Täglich Abends 8 Uhr (Einfach 7 Uhr):
Gr. Specialitäten-Vorstellung.
Donnerstag und Freitag:
Emil Naucke in seiner Bravournummer:
Pauline.

Speise-Halle Hansa.
Mengenstraße 24 (gegenüber Schiffsbuden).
Geöffnet von 1/26 Uhr Morgens.
Sonder-Dienstag:
Frische Suppe mit Klößen, Rindfleisch, Kartoffeln, Sauce, Stedtkäse.
Preise für Mittag 20, 30 und 40 Pfg.
Abendessen von 6 Uhr an. Portion 30 Pfg.

Stets frisch!
Feinste Meiereibutter, echtes Zippendorfer Land- und Korinthbrod empfiehlt
Johs. Holst, Dankwartstr. 35.
Rümmel Krummesser Lützenburger Lübecker
empfehlen
August Vietig
45 Fischergrube 45.

Kronsbeeren,
täglich frisch, empfiehlt
Ludw. Hartwig, Obertrave 8.
Steingut
(speziell Kruden zum Einmachen)
billig
B. Harms, Untertrave 69, Fischergrube 64c.
Grosse Auction!
heute Dienstag den 21. September, Nachmittags 2 1/2 Uhr
in der Hundstr. 41
über: Bettstellen, Bettzeug, Polsterstühle, Sopha, Tische, Schatulle, Geflechtenoffen, Lehnstühle, eine Sitzbenederwanne, ff. Cigarren, Wein, Herrenmägen, Normalwäsche, Küchengeräthe und verschiedenes nicht Genannte mehr.
Weitere Zusendungen werden Hundstr. 8 oder 41 erbeten.
J. C. B. Schmehl,
Auctionator und Taxator.

Fritz Reuter's Werke
sind, um es Jedem möglich zu machen, dieselben sich anzuschaffen, in **Heften à 40 Pfg.** erschienen und zu beziehen durch die **Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**
Für den Winterbedarf:
Brennholz, Bohlenenden
Th. Kruse, Untertrave 60.
Telephon 474.
Feinsten fetten pikanten **Tilsiter Käse**
Pfd. 60 u. 80 Pfg., Holländ. Käse, Pfd. 80 Pfg. empfiehlt **Johs. Breede,**
Dankwartstr. 37, Mühlentorbrücke 7.

Schwindelgewerbe.

Wir meinen hier nicht solche Gewerbe, die an sich solider Natur sind, aber schwindelhaft betrieben werden, sondern Gewerbe, deren ganzes Wesen auf Schwindel beruht. Dergleichen zeitigt der Klassenstaat allerlei, wie überhaupt in ihm die nutzlose Vergeudung der Arbeitskraft, der geistigen und physischen, an der Tagesordnung ist, im Gegensatz zu einem sozialistischen Gemeinwesen. Im Klassenstaate kommt es nicht darauf an, ob eine Thätigkeit wirklich nützlich ist, sondern darauf, ob sie nützlich scheint und dadurch Dem, der sie ausübt, Existenz, Gewinn, gute Einnahmen verschafft.

Zu den eigentlichen Schwindelgewerben gehören vor allem die Anpreisler und Verkäufer von Geheimmitteln aller Art gegen allerlei Krankheiten und Leiden oder zur Befriedigung thörichtester Wünsche. Die Behörden führen zwar dagegen einen recht löblichen Kampf, aber mit wenig Erfolg, beweisen die Inseratenthelle der bürgerlichen Blätter. Den Schwindlern ist es nicht schwer, für die öffentliche Ankündigung Formeln zu finden, die von der Strafverfolgung nicht gefaßt werden können (wenigstens von der normalen, denn mit der gegen Sozialdemokraten beliebten Methode wären sie wohl zu fassen), und Derer, die nicht alle werden, sind ja zahlreich wie Sand am Meer.

Wie viele Anhänger hat nicht heute noch in allen Schichten die Magie und Verwandtes, ganz besonders aber in den vornehmen Regionen von „Bildung und Besiß“, wo sie als Spiritismus schon so viel Köpfe verdröht hat, während die Arrangörre und Propheten desselben nur zum kleinsten Theil Phantasten und betrogene Betrüger, zum größten dagegen geliebene Spießbuben sind, die nach dem Rezept mundus vult decipi, ergo decipiatur (die Welt will hinter's Licht geführt sein, so werde sie's denn) die Schafe mit goldenen Bliesen schmeißen und scheeren.

Bei dieser Gelegenheit ein Wort über ein Buch der Magie, das man nicht selten von Antiquariatsbuchhandlungen in den Annoncentheilen der Blätter angezeigt findet und in weiten Kreisen für ein Werk von profunder Weisheit gehalten wird, dessen Titel schone Ehrfurcht erweckt. Es heißt: „Das sechste und siebente Buch Moses“ und nach seiner häufigen Infektion zu urtheilen, muß es einen großen Absatz, ein „breit Publikum“ haben.

Es hat selbstverständlich weder mit dem alten Moses selber, noch mit dem Pentateuch („Fünfbuch“), den sogenannten „Fünf Büchern Moses“ irgend etwas zu schaffen, sondern ist ein Sammelsurium, ein Rehrichthausen von Rezepten und Geheimmitteln jüdischer Kabbalisten und christlicher Schwarzkünstler aus den dunkelsten Zeiten der Vergangenheit. Man könnte ihm getrost als Motto aus Faust vorsetzen: „Mich dünkt, ich hör' ein ganzes Chor von hunderttausend Narren sprechen.“ Gräulicher Unsinn, tollster und abgeschmackter Hokus Pokus bilden seinen Inhalt von A bis Z. Man kann daraus, wie doch von manchen anderen schlechten Büchern, auch nicht einen gesunden Gedanken oder nützliche Bemerkung oder Anregung profitieren und es ist eine Unverschämtheit erster Güte, dem — wirklichen oder mythischen — Autor der

zehn Gebote solchen Humbug an die Rockschöße zu hängen.

Ebenso wie der Spiritismus hat das Schwindelgewerbe der Wahrsagerei in den oberen Regionen eine große Rundschafft. Wir wissen zuverlässig, daß die feste und plumpe Form derselben, das Karten-schlagen, in einer deutschen Residenz von über 150 000 Einwohnern ganz besonders vom weiblichen Theil des Publikums, das sich das „bessere“ nennt (insofern mit Recht, als es besser lebt denn die arbeitende Klasse), recht stark frequentirt wird und Kartenschlägerinnen viele vornehme Kundinnen haben. Das kann auch gar nicht Wunder nehmen, wenn man bedenkt, daß besonders die Weiblichkeit der oberen Schichten zwar in allen Toiletteangelegenheiten für das Moderne und Modernste schwärmt, ihr Geist aber noch gänzlich in der verschimmelten Weltanschauung von Anno Tobak steckt und diese nicht von der Wissenschaft, sondern vom Pfarrer bezieht. Der „ungebildete“ Proletarier weiß, daß Alles in der Welt sich nach ehernem Naturgesetze vollzieht und Menschen und Dinge nicht wie Marionetten von geheimnißvollen Mächten hinter den Kulissen des Himmels geleitet werden. Seine Klassenlage schon ist dazu angethan, ihm alle derartige Illusionen gründlich auszutreiben. Die „gebildete“ Schicht dagegen, wenigstens zum großen Theil, hätschelt noch immer eine Weltanschauung aus dem Kindheitsalter der Menschheit (nämlich soweit diese den kindischen Herzensneigungen schmeichelt), und das besonders gegenwärtig, wo die Frömmerei am Berliner Hof wieder stark in Mode ist; warum sollte sie also nicht auch glauben, daß der oder die Lenker des menschlichen Schicksals die Zukunft durch das Orakel von Coeur-Ak, Bique Tube u. s. w. offenbaren? Ein Schwindelgewerbe neuesten Datums, das mit der Geberde der Wissenschaftlichkeit auftritt, ist die Graphologie, die Kunst, aus der Handschrift eines Menschen seinen Charakter zu erkennen. Zweifelsohne ist der Charakter, das Temperament, nicht ohne Einfluß auf die Schriftzüge, und wir wollen auch gar nicht bestreiten, daß vielleicht eine wirkliche wissenschaftliche Methode mit der Zeit zu mancher Verwerfung dieses Zusammenhanges gelangen kann. Vorläufig aber ist die ganze Graphologie eine Spielerei oder vielmehr ein ausgesprochener Humbug. Neben Charakter und Temperament bedingen so viele andere Momente, Schule, Gewöhnung, momentane Stimmung, Laune u. s. f., auch das Schreibmaterial, die Züge der Handschrift, daß es ein Schwindel allerersten Ranges ist, zu behaupten, es ließe sich daraus der Charakter deuten. Bereits giebt es aber Personen, die aus dieser „Graphologie“ ein Gewerbe machen und Familienblätter von Rang entblöden sich nicht, um Abonnenten zu ködern, sich dazu herzugeben, eingeseudete Handschriften zu „deuten“. Das geschieht natürlich auf eine Weise, daß immer einiges zutreffen muß, und das Publikum dieser Graphologen und Familienblätter ist so einfältig, den Humbug nicht zu merken. Zu unserem Bedauern hat neuerdings auch ein sozialistisches Blatt, der in Cleveland (Vereinigte Staaten von Nordamerika) erscheinenden „Volksanwalt“ seine Spalten diesem Humbug geöffnet und behandelt ihn ernsthaft als eine großartige Errungenschaft der Neuzeit. Gegen solche Irreführung des arbeitenden Volkes müssen wir ganz energisch Protest erheben.

Soziales und Partei-Leben.

Bergedorf. Der Streik der Strohrohrarbeiter ist beendet. Trotzdem am Dienstag mit erheblicher Majorität die Fortsetzung des Kampfes beschlossen wurde, waren in den letzten Tagen mehrfach Ueberläufer zu verzeichnen, so daß die Zahl der Arbeitswilligen aus den Reihen der Streikenden zuletzt bereits 25 betrug. Hierdurch hatte der Fabrikant die nöthigen Lehrkräfte in allen Branchen erlangt und es wurden damit die Chancen für die Streikenden mit jedem Tage ungünstiger. Auf Anregung der Streikkommission wurde deshalb in der Versammlung der Streikenden heute Morgen über die Fortdauer oder Beendigung des Streiks nochmals eine Abstimmung vorgenommen. Es wurden hierbei 137 gültige Stimmen abgegeben, wovon für die Aufhebung des Ausstandes 94 und dagegen 43 Stimmen votirten. Mit einem Hoch auf die Organisation trauten sich die Streikenden.

Zum Kampf der englischen Maschinenbauer weiß die „Daily Chronicle“ folgende recht interessante Geschichte von dem Herrn Siemens zu erzählen: Am Montag Morgen kamen in Liverpool 4 deutsche Maschinenbauer an, welche von der Firma Siemens u. Halske in Berlin engagirt worden waren für den Betrieb in London. Sie hatten einen Contract unterschrieben, wonach sie sich für 6 Monate die Woche für 36 Schilling verpflichteten, bei der Firma zu arbeiten. 36 Schilling ist ein Lohn, der um 2 Schilling unter dem Trade-Union-Tarif steht. Den Leuten war versichert worden, daß der Streik zu Ende sei. Die Vier wurden von Freunden der Organisation der Arbeiter zu einem Rechtsanwalt geführt, der in ihrem Namen Fahrt und Unkosten in der Höhe von 20 Ltr. von Herrn Siemens verlangte. Herr Siemens hat 10 Ltr. an, was aber vom Rechtsanwalt abgewiesen wurde. Gegen Herrn Siemens wird nun Klage erhoben werden auf Schadenersatz, weil die betr. Arbeiter nur durch Vorkriegselung falscher Thatsachen zur Reise veranlaßt worden waren. Die Engagirten haben mittlerweile die Heimreise bereits wieder angetreten. Dem „Vorwärts“ geht ein Situationsbericht aus London zu, dem wir Folgendes entnehmen: Auf dem Kriegsschauplatz der Maschinenbauer herrscht ominöse Stille. Gerüchte von Zugeständnissen, von neuen Kündigungen und von Erfolg versprechenden Vermittlungen durchschwären die Luft, werden widerrufen und tauchen von Neuem auf. Soviel scheint sicher, daß trotz kriegerischer Erklärungen haben und drüben heute die Stimmung ein wenig geneigter ist als vorige Woche. Die Unternehmer haben sich überzeugen müssen, daß ihre auf die aktuellen Fonds des Maschinenbauer-Vereins gestützten Berechnungen falsch waren, und die Maschinenbauer ihrerseits läutchen sich schwerlich darüber, daß auch die ihnen von anderen Gewerkschaften zugesagte Hilfe ihre Grenze hat. Man kann nicht ewig auf das rechnen, was in der ersten Aufwallung bewilligt wird, zumal gerade verschiedenen größeren Gewerkschaften selbst schwere Zeiten in Aussicht stehen. Die Rückwirkungen der indischen Hungernoth lasten schwer auf Lancashire, und wenn es den so gut organisirten Spinnern gelingt, eine direkte Lohnherabsetzung von sich abzuwenden, so werden sie doch durch Einschränkung der Production schwer in ihren Einnahmen geschädigt werden. Bei den Webern steht es noch viel schlimmer, da sind schon Lohnkürzungen angekündigt, und

Die Juridikerin.

Ein Sittenbild aus der Berliner Mantel-Konfektion.
Von Franz Held.

(9. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der alte Herr zog mit bedenklicher Miene seinen Kragen und seine Kravatte wieder an, nachdem er das Medaillon sorglich wieder geschlossen hatte.

Was mußte er auch das alte Stück immer noch tragen!

„Aber es hat so was Apartes“, sagte er sich ärgerlich, „und es steht mir so gut. — Jedenfalls eine dumme Geschichte. — Na, ich muß etwas thun, um das Mädchen ruhig zu kriegen; sonst macht sie mir unter Umständen noch den schönsten Standal.“

Und wie er von jeher ein Meister in Heuchelei und Moral-Muckertum gewesen war, so stand sein Plan auch jetzt sofort fest.

„Es ist ja ein eigenartiges Zusammentreffen, meine Liebe!“ sagte er sanft mit plötzlichem Umschlag meinerlich salbungsvoll, indem er den obersten Knopf der Weste bedächtig über der unheilhaftesten Kravatte schloß. Und er fuhr sich über die rothbräunlichen, halberloschenen Augen, als ob er eine Thräne zerdrückte. „Aber die Wege Gottes sind wunderbar —!“

„Das sind sie allerdings!“ rief Anna grimmig. „Sehen Sie, da steht es ja auch auf Ihrem Medaillon: Gott helfe Dir! Macht es sich nicht hübsch da?“

Sie wollte schon losbrechen. Aber sie biß die Zähne aufeinander. Erst sollte er sich aussprechen.

„Sehen wir uns lieber“, hauchte er matt, „das andauernde Stehen ist mir nicht zuträglich. Ich habe nämlich etwas Rheumatismus. Lieber Gott, ich bin schließlich

sich ja nicht mehr in der ersten Jugend.“ Er setzte sich sehr langsam und bedächtig mit der eckigen Steifheit eines altersschwachen, gebrochenen Mannes; wie wenn eine Gliederpuppe zurecht gerückt wird.

Anna blieb stehen, auf die Seitenlehne des Sophas gestützt. Ihre Finger spielten nervös mit der dicken, blauen Troddel.

„Sehen Sie“, fuhr er fort, indem er sich bemühte, etwas recht Besorgtes, Theilnahmvolles, geradezu Pastorales in den Ton seiner geborstenen Stimme und in sein zerknittertes Mienspiel zu legen. Sehen Sie, liebes Kind, ich lernte Ihre Mutter kennen als sie bereits — bedenkliche Grundzüge hatte — oder besser gesagt: gar keine mehr. Konnte ich sie da etwa heirathen: Von dem Standes- und Bildungsunterschied ganz abgesehen.“

„Beschimpfen Sie meine Mutter nicht weiter!“ rief Anna. „Die kann sich im Grabe nicht mehr wehren!“

„Ich sage nur die pure Wahrheit. Ich will ihr ja gar keinen Vorwurf daraus machen. Eine falsche Erziehung, heißblütiges Naturell, vielleicht auch — verzeihen Sie — die Abstammung! — Nu, nu, ruhig Blut! Sie wissen doch wahrscheinlich selbst, daß Ihr Großvater wegen Nothzucht im Zuchthaus gesessen hat.“

Anna zuckte bloß empört die Achseln.

„Ich gab mir die größte Mühe“, fuhr er fort, sie auf bessere Wege zu lenken. Ich nahm wirklich innigen Antheil an ihr. Es half nichts. Sie war und blieb — verloren. Ach ja —!“

Er seufzte tief, als ob er die ganze Verderbniß dieser bösen Welt beklagen wollte, und fuhr sich schmerzlicherweises mit der flachen Mumienhand über sein gefärbtes Coupet.

„Das hat noch grade gefehlt“, rief Anna, die nicht länger an sich hielt. „Fallen Sie auch noch über meinen

Großvater her! Aber Sie sollen das Alles zurücknehmen Alles! Ich laufe in die Zeitungen! Ich gehe durch alle Gerichte — bis zum Kaiser!“

„Pst, pst!“ machte er verdrießlich, als ob er eine Müde verschuchte. „Nehmen Sie doch nicht so große Worte in den Mund. Was kommt Ihnen dabei heraus, wenn Sie wirklich Lärm schlagen?! Beweisen können Sie doch nichts. Sie machen sich einfach lächerlich, bestenfalls! — Aber auch so sollen Sie sehen, daß Sie mir durchaus Unrecht thun. Sie sollen meinen Charakter schätzen lernen. Was sind Sie? — Richtig, Schneiderin, wie ich von Ihrer Prinzipalin hörte. Ich hätte längst etwas für Sie gethan. Weil Sie die Tochter einer alten Freundin von mir sind, nehme ich immerhin einiges Interesse an Ihnen. Wenn ich nur von Ihrer Existenz gewußt hätte! — hm — also — was ich gleich sagen wollte — hätten Sie vielleicht Lust, die Schneider-Akademie zu besuchen? Ich bezahle es mit Vergnügen. Ich thue gerne etwas für strebsame, junge Leute. Das ist ja auch die moralische Pflicht von uns Obenstehenden.“

„Obenstehend?!“ höhnte Anna, außer sich vor Wuth. „Sie kommen sich wohl noch sehr großartig vor, oben-drein?!“ Wissen Sie, wie klein Sie sind? So klein sind Sie!“ Sie bückte sich und zeigte mit der horizontal gehaltenen flachen Hand die Entfernung des Fußbänkchens von der Diele. „Was? Geld wollen Sie mir bieten? Geld für ein unter die Füße getretenes Leben? Haben Sie eine Ahnung davon, wie gräßlich viel Bitterkeit das Leben so eines armen Warmes, so eines ausgestoßenen unehelichen Kindes in sich schließt? Das für seinen kümmerlichen Happen sich halb todt arbeiten muß in seinen schönsten Jahren, wo andere Leute was vom Leben haben. Und dafür noch von jedem lumpigen Kerl

an einzelnen Orten mit Streik beantwortet worden. Kurz, selbst wo der Wille bis auf Monate hinaus vorhalten würde, ist noch nicht gesagt, daß die Fähigkeit so lange vorhalten wird. Es müssen aber sehr viele Male 500 Pf. einlaufen, um die wöchentlich notwendige Unterstützung aufzubringen. Letzte Woche war die Zahl der zu Unterstützenden auf 48 300 angewachsen, was 36 000 Pf. Unterstützungsgeld erforderte. Man muß sich immer diese Summen vor Augen halten, um sich darüber klar zu werden, welche Opfer der Kampf erfordert. Die Maschinenbauer werden ihn trotzdem, wenn es nötig werden sollte, bis zum Aeußersten durchkämpfen, bevor sie von ihrem eingenommenen Standpunkt zurückweichen. Aber aus ihren letzten offiziellen Erklärungen geht doch soviel hervor, daß sie sich nicht kindisch auf Formalitäten verhaften werden, wenn ihnen ein anständiger Frieden geboten wird. Inzwischen heißt es selbstverständlich gerüstet sein, und die deutschen Maschinenbauer wissen, was sie ihren englischen Kollegen schulden.

Aus Nah und Fern.

Hamburg. Wegen eines schweren Verbrechens ist eine in der Gärtnerstraße auf der Hohenluft wohnende Ehefrau in Haft genommen worden. Dieselbe hat bei sich und bei einer andern Frau Mittel zur Befreiung eines unwillkommenen Zustandes angewendet, deren Gebrauch strafbar ist. Bei der erwähnten Ehefrau selbst hatten die angewendeten Mittel Erfolg, bei der andern Frau führten sie deren Tod herbei. Gegen die Verhaftete wird auf Grund der §§ 218 und 220 des St. G. B. vorgegangen werden, in welchen u. A. Zuchthausstrafe angedroht ist.

Mitona. Verhaftung eines schwindelhaften Engländers. Ein englischer Kaufmann Edward Stewels Hartley hat im November 1896 in Douglas auf der Insel Man 512 Pf. erschwindelt und ist dann ins Ausland geflüchtet. Die hiesige Polizei ermittelte, daß Hartley unangemeldet am Baumwoll eine Agentur für die Zigarrenfirma John Rawston in Amsterdam betrieb und in Flottbek wohnte. Auf Betreiben der englischen Behörden wurde er sofort verhaftet, bestritt jedoch, der gesuchte Hartley zu sein, obgleich man ihm die Photographie des Gesuchten vorlegte, die mit seinem Gesicht übereinstimmte. In seinem Besitz fand man Papiere auf den Namen Hartley, 46,20 Mk. und ein Pfund Sterling nebst sechs Schilling. Die Agentur hat er auf den Namen John Rawston betrieben. Der Verhaftete wird nach England ausgeliefert werden.

Ein Räuberin ihrer Schwester. Berlin, den 16. September. In dem Geschäftslokal eines Schlächters in der Invalidenstraße erschien gestern Abend die uneheliche M. und legte dem Schlächter einen Zettel zur Unterschrift vor, durch den er anerkennen sollte, der Vater eines unehelichen Kindes der Schwester der M. zu sein. Der Schlächter verweigerte die Unterschrift. Als er dem Mädchen den Rücken kehrte, feuerte es einen Revolver schuß auf ihn ab, verletzte ihn jedoch nur sehr leicht am Oberschenkel, da das Geschoss in dem Beinkleide des Schlächters stecken blieb. Die M. giebt an, daß sie ihre durch die Aufregung erkrankte Schwester habe beruhigen und dem Schlächter für den Fall, daß er die Unterschrift verweigern sollte, einen Zettel habe geben wollen. Zu diesem Zwecke habe sie einen ihrer Dienstherrschaff gehörenden Revolver mitgenommen. Die M. ist verhaftet worden.

Hans Blum umsturzverdächtig! Ein Vertreter der Verlagshandlung in Raumburg, die das Lieferungsverk: Hans Blum, „Die deutsche Revolution von 1848“, herausgibt, hatte am Montag Audienz beim stellvertretenden Chef der Polizei in Raumburg. Er legte ein Plakat vor, das ungefähr der Darstellung auf dem Umschlage des genannten Lieferungsverkes entspricht und hat

um die Erlaubnis, die öffentlichen Plakatsäulen zur Ankündigung benutzen zu dürfen. Da kam er aber schon an! Kurz und bündig, in gemessenem Amtstone, eröffnete Bürgermeister Dr. Großmann dem Petenten: das Plakat sei auf freiziehend und für die Plakatsäulen also nicht gerignet. Die Stadt Raumburg und der Staat sind also wieder einmal gerettet vor — Hanschen Blum.

Ein „Arbeitswilliger“ als Mordmörder. Der Maurer Reitmeier in Bielefeld, ein treues Mitglied des Maurerverbandes und der sozialdemokratischen Partei, hatte am Sonntag Abend in einer Wirtshausstube mit einem italienischen Maurer einen kurzen Wortwechsel über den Maurerstreik. Kurze Zeit darauf ging Reitmeier auf den Hof, wohin ihm zwei Italiener folgten. Dort hielt ihn einer derselben fest, während ihm der andere hinterücks das Messer in den Leib steck. Reitmeier ist Montag früh seiner Verletzung erlegen. Er hinterläßt Frau und zwei Kinder. Sein Mörder wurde inzwischen verhaftet. Derselbe hat bei dem Maurermeister Meistrath gearbeitet und ist bei Gelegenheit des Maurerstreiks von dem profitwüthigen Bielefelder Bauunternehmerthum nach dort gelockt worden. Das sind die Elemente, mit denen diese Staatsstößen den Streik gewonnen haben!

Was die Polizei alles leistet. Das „Wochenblatt“ in Schlenk veröffentlicht nachfolgende drohliche Polizeiverordnung:

Leider sind in neuerer Zeit mehrfach Personen, darunter auch Handwerksgehilfen und Lehrlinge, Sonntags, sogar noch in der Mittagsstunde, in einem unangemessenen schmutzigen Arbeitsanzuge auf den Straßen hiesiger Stadt sichtbar gewesen. Es ist dies um so mehr geeignet, bei Takt und Anstand liebenden Personen Aergerniß zu erregen, als namentlich der Handwerkerstand dazu berufen ist, gute Tugenden zu pflegen, und mußten es sich alle Handwerksmeister und Arbeitgeber zur Aufgabe machen, dafür zu sorgen, daß jene Unsitte ausgerottet werden. Wir haben unsere Exekutivbeamten angewiesen, die bezeichneten Mißstände energisch zu bekämpfen, deshalb alle Personen, die an Sonn- und Festtagen in auffälligen unanständigen Anzuge auf den Straßen hiesiger Stadt oder von denselben aus sich wahrnehmen lassen, wegzurufen und behufs Bestrafung zur Anzeige zu bringen. Wir erwarten dabei, daß jeder ordnungsliebende Einwohner uns in unserem Bestreben, Anstand und gute Sitte zu erhalten, unterstützen wird.

Aus Nachsicht setzten eine auf dem Dominium Brunnow (Provinz Posen) in Dienst stehende Magd und deren Bräutigam dem für die Dominialarbeiter bestimmten Essen Gift zu. Unmittelbar nach der Mahlzeit erkrankten zwölf Personen. Da sofort ärztliche Hülfe geholt wurde, wurden zehn Personen wieder hergestellt, eine ist noch leicht krank und bei der zwölften ist der Zustand fast hoffnungslos. Die beiden Giftmischer wurden verhaftet.

Der Ermordung des Postillons Franz Fritz aus Konitz dringend verdächtig sind zwei in der Stärkefabrik zu Betschau beschäftigte Maurer, deren Verhaftung auch bereits erfolgt ist. Dieselben sollen mit dem Ermordeten im Gasthof zu Konarzyn Streit gehabt haben. Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen über die Mordthat ist anzunehmen, daß es auf eine Beraubung der Post nicht abgesehen war, daß vielmehr Fritz das Opfer eines Rauballes geworden ist.

Eine vielversprechende Kleinbahn. Die Kleinbahn Engelskirchen-Marienheide im Rheinlande ist unter „dem Jubel der Bevölkerung u. s. w.“ eingeweiht worden. Ja, der Jubel war allerdings groß, denn der Festzug ist blos vier Mal entgleist, und während das Bahnpersonal die Maschine wieder in's Gleise hob, marschirten

die Festheilnehmer, voran die Regimentsmusik, im Marschtempo der nächstgelegenen Wirtschaft zu.

Anton Smital, ein talentirter Schriftsteller und Parteigenosse, ist am Dienstag in Wien gestorben. Smital — schreibt die „Wiener Arbeiterzeitung“ — war der typische Lebenslauf jener Literaten beschieden, die es nicht verstehen, sich zur Geltung zu bringen, und ohne Fühlung mit den den Kunstmarkt beherrschenden Mächten einsam ihren Weg versuchen. Wenn ihm nicht grade Noth und Entbehrung die Flügel lähmten, bittersten herbe Enttäuschungen seinen Sinn, er hat wohl niemals andere reine Freuden erlebt als solche, die ihm sein Können und sein Schaffen gewährten. Doch auch die waren sehr spärlich, denn die Sorge um das tägliche Brot, die ihn jahraus jahrein peinigte, zehrte an seiner Kraft und untergrub seine Schaffenslust. Oft in seinem Leben war er aller Hilfsquellen entblößt und mußte von Tag zu Tag des Hungers gewärtig sein. Diese Zeit, voll von Klümmernissen, voll Bangens mitunter um die nächste Mahlzeit, hat unütbare Spuren in seinem Gemüthe zurückgelassen, er blieb einsam, verschlossen und in sich gekehrt, auch als es ihm endlich gelungen war, seine Existenz zu sichern. Smital wurde am 9. Februar 1863 im mährischen Dorfe Pollein als Sohn kleiner Bauersleute geboren. Sein Gymnasialstudium in Olmütz mißte er wegen Krankheit unterbrechen, er blieb aber trotzdem während der vier Jahre, die er in der Landwirtschaft thätig war, fleißig Philologie und Geschichte. Als zwanzigjähriger Jüngling ging er nach Prag und begann für tschechische Blätter zu arbeiten. Mit 22 Jahren begann er in deutscher Sprache zu schreiben. Seine ersten „Skizzen aus dem slavischen Volksleben“ erschienen in der Prager „Montags-Revue.“ Er schrieb dann für die „Frankfurter Zeitung“, für das „Neue Wiener Tagblatt“ und für andere Journale und trat mit einer größeren Novelle, „Die Familie Robison“, hervor — eine Leistung, der unser wissenschaftliches Organ, die „Neue Zeit“, eine ausführliche Würdigung widmete. Sein eigenartiges Talent fand die Beachtung seiner Kenner. — Auch das „Hamb. Echo“ hat einige seiner kleineren feuilletonistischen Arbeiten veröffentlicht. — Nach jahrelangem mühevollen Kampfe um's tägliche Brot verschlug ihn das Schicksal nach Hamburg. Hier wurde er Dramaturg und Sekretär des Theater-Geschäftsmannes und Hofraths Pollini (Baruch Pohl), und er glaubte schon eine sichere Grundlage für sein weiteres Schaffen gefunden zu haben, als Pollini den Vertrag löste, nachdem er dem wehrlosen, ortsfremden Mann so übel mitgespielt hatte, daß dieser es nie mehr hat überwinden können. Am 16. November 1894 wurde Smital plötzlich in Folge einer verkehrten Denunziation, die ihn der Majestätsbeleidigung bezichtigte, verhaftet und mußte eine Zeitlang in Untersuchungshaft verbringen, bis das Landgericht die Haft wieder aufhob. Als sich Smital am 23. November 1894 wieder bei Pollini meldete, erklärte dieser, ihn nicht mehr brauchen zu können und speiste ihn mit einer Abfindungssumme von 700 Mk. ab, obwohl Smital laut Kontrakt 2100 Mk. zu fordern hatte. Nachdem das Strafverfahren im Sande verlaufen war, ging Smital nach Oesterreich zurück, um den Kampf mit seinem Glend auf's Neue aufzunehmen. Von Wien aus veruchte Smital auf dem Wege der Zivilklage die nach seiner Ansicht von Pollini zu Unrecht einbehaltenen Restsumme zu erstreiten, das Hamburgische Oberlandesgericht ordnete auch, entgegen dem Bescheide des Landgerichts, die Erhebung der Klage an, doch konnten wir bisher nicht erfahren, ob der geschäftskundige Hofrath Sieger geblieben ist. — Smital war in den letzten zwei Jahren Mitarbeiter der Wiener „Arbeiterztg.“ Bei ihr hat er treu ausgeharrt bis zu seinem Tode, der ihn so plötzlich und unerwartet ereilte. Die Todesursache war nach ärztlichen Aussprüche ein Herzschlag.

in einer Schreibstube ins Gesicht gespuckt wird: „Sind Sie die uneheliche geborene so und so? Sie — ja Sie sind ein großes Thier! Sie haben jedenfalls immer in Reichthum und Luxus gelebt und Alles in Hülle und Fülle gehabt. Was kümmern Sie sich drum, wie's so 'ner erbärmlichen Mäntelnäherin gegangen ist! Und wenn die auch Ihre eigene Tochter wäre! Es ist ja keine Tochter von Ihrem Kapital, oder von Einer, die Ihnen Kapital zugebracht hätte — bloß Ihr Fleisch und Blut. Und Ihr Kapital ist Ihnen viel lieber wie Ihr Fleisch und Blut — darum erkennen Sie auch nur die Kinder an, die gesetzlich was von Ihnen erben können. — So 'ne And're? Die hat sich nur so von hinten 'rum auf die Welt geschlichen. Die kann lebendig verfaulen — is Ihnen schnuppe! Höchstens, wenn Sie sie verführen wollen — dann kümmern Sie sich mal um die — zu Nothzucht und Blutschande — da ist sie Ihnen immer noch gut genug zu!“

Ihre Augen funkelten. Ihre Stimme bebte. Sie athmete keuchend. „Aber so nehmen Sie doch um Gotteswillen Vernunft an!“ beschwichtigte der Alte. „Man hört Sie ja doch auf dem Korridor!“

„Man soll mich hören! Alle Welt soll mich hören! Und wenn es noch irgendwo in der Welt einen Funken von Anstand und Gerechtigkeit giebt — ja, sagen Sie doch! Haben Sie denn nicht Angst, daß die Nadel da (sie tippte auf seine Kravatte) mal von selbst sich Ihnen in Ihr falsches Herz bohren könnte?! Nein, ich gebe keine Ruhe! Man soll Ihnen die Kravatte so lang um die Fuchshöhren schlagen, bis Sie meiner todten Mutter Abbitte thun! Abbitte für all die Schändlichkeiten, die Sie ihr angehängt haben!“

Er war käsebleich geworden.

„Sie sind verrückt!“ murmelte er fassunglos.

„Verrückt — ja — ein Wunder, daß ich es nicht geworden bin! Zuerst bei den Pflageeltern und die Schuljahren hinter mir her zu laufen: Anna, wo ist denn Dein Papa? Und dann das Glend mit der Hundearbeit! Und Alles lauert ordentlich, Einen unter die Füße zu kriegen. Nirgends — nirgends ein warmes, liebevolles Wort! Da soll Eine nicht — „verrückt“ werden — —!“

„Nun, aber wenn ich Sie jetzt etwas lernen lasse, dann ist Ihr Glend — das mir wirklich herzlich leid thut — doch zu Ende. Sie halten das Alles vielleicht für leere Worte? Hier! Da haben Sie eine Anzahlung! So viel ich bei mir habe. Ich trage das Lehrgeld und Ihren vollen Lebensunterhalt auf mindestens ein Jahr. Hier, hier! So nehmen Sie doch!“

Er hatte sein Portefeuille geöffnet und zählte schnell fünf Hundertmarkcheine auf den Tisch.

Sie griff nach den Scheinen.

„Nun ja, da kommen Sie doch endlich zur Vernunft!“ sagte er erleichtert.

Als sie alle in der rechten Hand hatte, zerknitterte sie die Zettel zwischen ihren Fingern, spuckte auf die Kugel und warf sie ihm ins Gesicht.

„Wie? Haben Sie schon vergessen, daß Sie vorhin ebenio Ihr Gold aufgezehrt haben? Auf denselben Fleck. Ihr Kuppelgold — mit Ihren schmutzigen Glacee-Kralen! Ich sollte Geld von einem Schuft annehmen, der seine eigene Tochter hat kaufen wollen! Jawohl: Schuft — drei Mal Schuft! Was red' ich überhaupt hier lang und breit mit einem solchen Menschen — hier! Und was wird die Frau Schein, diese Kupplerin, überhaupt

denken, daß ich hier so lange mit Ihnen in einem verschlossenen Zimmer war! Raus will ich — werden Sie mich nun bald 'raus lassen?“

Der Alte glättete bedächtig die zerknüllten Hundertmarkcheine, ohne sich vor der Berührung mit dem darauf haftenden Speichel zu ekeln. Dann schob er sie feilsäuberlich wieder in eine Falte des Portefeuilles.

„Wem nicht zu rathen ist, dem ist nicht zu helfen,“ sagte er. „Aber unterstehen Sie sich nicht, eine Anzeige gegen mich zu machen! Es würde Ihnen schlecht bekommen. Ich habe ganz andere Verbindungen wie Sie meine Liebe. Ich finde mehr Glauben wie Sie. Ueberlegen Sie sich das. Adieu!“

Er schloß die Thür auf, grunzte noch etwas Unverständliches in sich hinein und verließ dann das Zimmer im Verschwinden hoch aufgerichtet wie ein Schraubstod um seine Unerschrockenheit zu manifestiren.

Aber draußen auf dem Gang nickte er jäh zusammen und schlich sich fort wie ein Dieb.

(Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. W. Diez' Verlag) ist soeben das 51. Heft des 15. Jahrgangs erschienen. Au dem Inhalt haben wir hervor:

Vom Gottesgnadenenthum. — Die Thätigkeit des preussischen Landtags in der letzten Session. Von Max Schuppel. — Die Politik des Hobbes. Eine Entgegnung. — Kleine Briefe. — Litterarisches Rundschau. — Feuilleton: Was unsere „besseren Kreise“ lesen. Ein lustiger Beitrag zur Kritik der Familienlitteratur. Von Otto Ernst. (Schluß.)